

Berufskrankheiten

aktuell

Verband arbeits- und berufsbedingt Erkrankter e. V.

Nr. 12/13

Mai 1996

Wir können Ihnen die freudige Mitteilung machen, daß unsere Mitgliederzeitung in Zukunft auch über den Buchhandel bezogen werden. Sie wird ab sofort im neu gegründeten "abeKra"-Verlag verlegt, hat eine ISSN-Nummer und wird in der DEUTSCHEN BIBLIOTHEK in Frankfurt a. M. katalogisiert. Das machte die Titeländerung notwendig. Aus "abeKra-aktuell" wurde mit Heft 12/13 "Berufskrankheiten aktuell".

Schwerpunkt dieses Heftes ist der Sonderteil "abeKra"-Symposium, veranstaltet am 31. März 1996 in Friedberg im Anschluß an die Mitgliederversammlung von "abeKra". Wir erfüllen damit den in Friedberg geäußerten Wunsch vieler "abeKra"-Mitglieder. Leider mußten wir deshalb auf eine Reihe anderer Beiträge verzichten, die für dieses Heft vorgesehen waren. So auf den ZWEITEN

Impressum:

Herausgeber:
abeKra -Verband arbeits- und berufsbedingt
Erkrankter e. V.
"abeKra"-Verlag
Stammheimer Str. 8 B
63674 Altenstadt
Tel.: 0604768139
Fax: 06047/67335
Redaktion:
Dr. Angela Vogel (verantw.),
Dr. Werner Neumann

Bankverbindung
Konto Nr. 55 18 18 - 600
Postbank Frankfurt am Main
Bankleitzahl 500 100 60

Einzelpreis 20,- DM
Jahresabonnement: 30,- DM
ISSN - 1431 - 1763

Inhaltsverzeichnis:

- S. 1 Editorial
- S. 3 *Reform des BK-Rechts:*
- S. 3 Stellungnahme des Datenschutzes
- S. 6 Stellungn. des HV der Berufsgen.
- S. 9 Stellungnahme abeKra zum UVEG
- S. 16 Folgen von Tschernobyl
- S. 21 *abeKra-Symposium:*
- S. 21 Dr. Hien - Die Melancholie der Maler
- S. 34 Dr. Merz - Dioxin-Studie der EPA und die Diskussion zu MCS
- S. 46 Dr. Vogel - Medizin im Würgegriff des Berufskrankheitenrechts
- S. 58 M. Enenkel - Restriktive Rechtsprechung bei Sozialgerichten
- S. 64 Aus der Rechtssprechung
- S. 67 Buchbesprechungen
- S. 76 Bericht von der Mitgliederhauptversammlung von abeKra
- S. 78 Einladung zur Formaldehyd-Konferenz

Ich habe einmal nachgeschaut in einem Lehrbuch der Berufskrankheiten von 1935, verfaßt von dem Landesgewerbearzt Franz Kölsch aus Bayern, was er zu Lösemittel-erkrankungen schreibt.

Man muß nun dazu sagen, gleichsam als zweite Fußnote, Franz Kölsch war einer der ganz wichtigen Gegenspieler von Ludwig Teleky. Er war ein echter Antisozialist und Konservativer, der auch durchaus problemlos mit dem nationalsozialistischen Regime zusammenarbeitete und auch nach 1945 ohne irgendein Problem- oder gar Schuldbewußtsein zu seiner Vergangenheit, zu seiner konservativen und eigentlich reaktionären Sicht stand. Franz Kölsch war sehr gut befreundet mit den Betriebsleitungen der Firmen, die er als Gewerbearzt zu kontrollieren hatte. Das ist gut dokumentiert z. B. für die BASF, die ja in seinem Einzugsbereich Arbeitsbereich lag.

Einem solchen Mann ist also nicht zu unterstellen, eine besonders arbeiternahe oder betroffenennahe Sichtweise gehabt zu haben und dennoch schreibt er 1935 in seinem Lehrbuch, es sei keine Frage, daß organische Lösemittel Gehirnschäden und andere Schäden des Nervensystems erzeugen können.

Zu Xylol oder Toluol heißt es:

"Rauschzustand, Schwindel, schwankender Gang, Übelkeit, Erbrechen Kopfschmerzen, Tremor", also Zittern der Hände, "Schlaflosigkeit, Gedächtnisschwund. Dabei besteht ausgesprochene Alkoholintoleranz".

Weiter weist er darauf hin, daß es zu schweren cerebralen Erkrankungen, d.h. zu Gehirnerkrankungen kommen kann. Er diskutiert sogar, daß MS-ähnliche Erkrankungssyndrome beobachtbar seien und andere fehldiagnostizierte Erkrankungen des zentralen Nervensystems auch lösemittelbedingt sein können, z.B. der Parkinsonismus.

Es ließe sich anhand weiterer Literatur zeigen: Selbst das Parkinson-Syndrom war damals als lösemittelbedingte Erkrankung

in der Diskussion, meine Damen und Herren. Eben dasselbe Parkinson-Syndrom, das heute auch dann zur schicksalbedingten Erkrankung erklärt wird, wenn nachweislich ist, daß die erkrankte Person mehrere Jahrzehnte gegenüber Lösemitteln exponiert war.

Franz Kölsch erwähnt in seinem Lehrbuch sogar schwere Psychosen und schwere Halluzinosen, die bei vielen lösemittel-exponierten Arbeitnehmern zu erkennen seien.

DIE DRESDNER KONFERENZ VON 1955

1955, ich erwähnte bereits, Teleky's Lehrbuch über gewerbliche Vergiftungen war gerade in deutscher Sprache erschienen, fand eine gesamtdeutsche arbeitsmedizinische Tagung in Dresden statt. Bis zum Bau der Berliner Mauer tagten medizinische Fachgesellschaften noch gesamtdeutsch wie andere Fachgesellschaften auch. Es waren alle wichtigen Arbeitsmediziner des deutschen Reiches vertreten, auch Franz Kölsch.

Sie werden es kaum glauben, aber diese gesamtdeutsche Tagung im Jahr 1955 hatte zum Thema "Berufliche Erkrankungen durch Lösemittel"⁶. Man hatte sogar Arbeitsmediziner aus den skandinavischen Ländern eingeladen, die Gastreferate hielten und darüber berichteten, daß es 1) zwischen akuten Lösemittelerkrankungen und chronischen Erkrankungen fließende Übergänge gibt, daß 2) einmalige hohe Expositionen auch schon prädisponieren können für Folgeerkrankungen und daß 3) hier im Prinzip das Nervensystem nicht bereit ist zu unterscheiden, ob das jetzt einmalig sehr hoch war und dann wieder zu vergessen - denn das Nervensystem "vergißt" eigentlich nichts.

⁶E. Holstein (Hrsg.), Berufliche Erkrankungen durch Lösemittel und andere arbeitsmedizinische Probleme, Leipzig 1957

Auch der deutsche Arbeitsmediziner Heinrich Gattner hielt einen hervorragenden Vortrag. Er war damals Arbeitsmediziner und Neurologe in Halle - ein großes Chemiezentrum an der Saale. Heinrich Gattner berichtete in seinem Vortrag von einem Patienten, dessen Geschichte ihm ganz besonders an's Herz gegangen war:

"Der Patient war ein Mann von 43 Jahren, dessen Beschwerden im Februar durch Nachlassen der Gehfähigkeit begannen. Im April des selben Jahres traten erstmalig Muskelzittern in den Beinen, zunehmende Müdigkeit und Schwäche im ganzen Körper beim Gehen auf, ferner starke Schweißausbrüche bei körperlichen Anstrengungen, beginnende Lähmungserscheinungen zunächst vorübergehender Art im rechten Bein, die sich aber im Laufe der Zeit immer mehr verstärkten. Der Patient war Tischler von Beruf. Von September vergangenen Jahres bis zu seiner Erkrankung im April dieses Jahres hat er ständig und immer und unter Außerachtlassung aller Schutzmaßnahmen in geschlossenen Räumen Möbel poliert. Die Politur enthielt 12 verschiedene Lösungsmittel. Angefangen von den Alkoholen, Formethyl-alkohol bis zum N-Butanol, 3 verschiedene Ester, Aceton, Lackbenzin, Cyklohexanon, Methylcyklohexanon".

Heinrich Gattner, damals ein, wie ich sagen würde, engagierter und betroffenennah praktizierender Kliniker, berichtete, daß der Patient kurze Zeit später an seinen schweren Schädigungen gestorben ist und erklärte:

Der unmittelbare Tod ist im Zusammenhang zu sehen mit einer sich **verschlimmernden, aufsteigenden Rückenmarkslähmung**.⁷

⁷Gattner sprach von einem fortschreitenden Prozeß im Sinne einer "Landry'schen Paralyse": Das ist eine akute aufsteigende Rückenmarkslähmung, eine Sonderform des Guillain-Barre-Strohl-Syndroms. Sie beginnt an den Beinen, schreitet bis zur Tetraplegie fort, erzeugt schlaffe Lähmung mit Areflexie, Muskelatrophie, evtl. Sensibilitätsstörungen. Eine Mitbe-

Solche Rückenmarkslähmungen durch Lösemittelexposition werden erst heute wieder, aber mit größter Zurückhaltung, diskutiert.

Sie sehen, auch das ist seit vielen, vielen Jahrzehnten bekannt und schon damals haben Experten wie Gattner gefordert, daraus Konsequenzen zu ziehen. "Es müssen die Möglichkeiten einer Schädigung weitgehend ausgeschlossen werden durch Vorsorge. Hinweise und Aufklärung alleine genügen nicht. Der strebsame Tischlermeister hatte nämlich kein Ohr dafür, er überhörte die Warnungen."

Ich unterbreche hier und möchte betonen: Gattner meinte natürlich nicht nur, daß man man dem Tischler irgendwie etwas erzählt haben müßte. Er hatte ja nun schon Symptome gehabt, aber er hatte keine Wahrnehmung, keine Sensibilität dafür, daß das eine ernsthaftere Geschichte war.

Auch dieser Tischler biß eben auch auf die Zähne.

Er mußte arbeiten. Er wollte erfolgreich sein. Er wollte weiter "seinen Mann" stehen.

Er hatte diese Härte, von der ich schon gesprochen habe. Diese Härte wird uns, oder wurde uns - und Sie können das, wenn Sie älter sind als ich, mit größerer Sicherheit bestätigen - anerkennen und da gilt es eben als ein Zeichen von Schwäche, wenn wir solche Signale wahrnehmen und ernst nehmen und darüber sprechen und sagen: "Ich habe da bestimmte Symptome und ich möchte wissen, was da mit mir geschieht."

Gattner forderte deshalb klipp und klar: Es genügt nicht mehr, die toxischen Eigenschaften eines Lösemittels erst dann zu prüfen, wenn es bereits im Gebrauch ist. Es müssen **vorher** alle Möglichkeiten mit den Technikern und Chemikern ausgeschöpft

teilung des spinalen Segments C 4, führt zur Atemlähmung, eine Beteiligung der kaudalen Hirnnervenkerne zur Schlucklähmung und evtl. Diplegia facialis, vgl. a.a.O., S. 14 sowie Pschyrembel, Berlin 1990

werden, um nur das *in jeder Hinsicht am besten geeignete* Lösemittel zur Anwendung zu bringen. Das wäre natürlich Wasser oder ein Lösemittel auf wässriger Basis.

Gattner appellierte leidenschaftlich und sagte weiter: "Die Situation, in der wir uns befinden, ist auf Dauer keineswegs tragbar. Dieser Zustand muß überwunden werden, daher der Ruf an die Chemiker und Techniker, schafft andere Lösemittel und schafft Schutzmaßnahmen."

Heute endlich werden Lösemittel auf wässriger Basis entwickelt, bzw. Technologien, die es zulassen, Wasser als Lösemittel zu nutzen - aber auch jetzt noch geht m. E. die Entwicklung viel zu langsam voran!

Damit komme ich zum dritten Teil meines Vortrages.

Gattner hatte auch gesagt: Der Tischler hatte kein Ohr für seine Symptome und: "Aufklärung alleine nützt nichts". Es waren dies Bemerkungen, die mir im Rahmen meiner eigenen Forschungen sehr zu denken gaben und nicht mehr aus dem Kopf gingen.

Sie motivierten mich, wiederum historisch nachzugraben:

Wo gab es denn schon einmal Kontroversen über die Art und Weise, wie Arbeiter/innen und Handwerker aufgeklärt werden können? Was kann "Aufklärung" in diesem Zusammenhang überhaupt bedeuten? Wer hat darüber schon mal nachgedacht und nach Antworten gesucht? Und, wie sahen die Antworten aus?

DIE HAGENER SONDERKONFERENZ

1905 fand in Hagen eine Sonderkonferenz statt, ausgerichtet und einberufen von der Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen. Es war eine überaus wichtige Veranstaltung. Alle wichtigen Organisationen und Interessengruppen waren vertreten: die Unternehmensverbände, die deutsche chemi-

sche Industrie, die Gewerkschaften, verschiedene Mediziner, Vertreter der sich gerade entwickelnden Arbeitsmedizin und der Toxikologie. Auf der Konferenz wurde deren sozusagen betroffenennah arbeitender Flügel repräsentiert von dem damals sehr berühmten Toxikologen Prof. Louis Lewin aus Berlin. In seinem Vortrag, er ist nachzulesen in der Konferenzdokumentation mit dem Titel "Die Belehrung der Arbeiter über die Giftgefahren in gewerblichen Betrieben"⁸, hat er intensiv aus der Sicht der Betroffenen argumentiert. Mir kam es beim Lesen so ein bißchen vor als läse ich Zeilen von Prof. Ottmar Wassermann heute, ein Toxikologe, der wissenschaftlich betroffenenorientiert ist und den Standpunkt vertritt: Ich bin nicht wertfrei, sondern ich muß doch sehen, wo das Leid wirklich ist, und das ist mein Bezugspunkt für meine wissenschaftliche Arbeit.

Auf dieser Sonderkonferenz hat Lewin das Einleitungsreferat gehalten und hat dann - auch dies ist also nicht neu - mächtig Prügel bezogen. Alle haben auf ihn eingeschlagen und gesagt: Du übertreibst, es ist viel zu schwarz dargestellt, in Wirklichkeit ist alles ganz anders.

Lewin aber ließ sich nicht beirren und wettete: In Handwerksbetrieben, in Mittel- und Kleinbetrieben, aber auch in Großbetrieben - die sich ja damals schon so rühmten, daß sie einen ganz tollen Arbeitsschutz hätten - überall, in allen Betrieben, kläre man die Arbeiter und Handwerker über die an vielen Arbeitsplätzen herrschenden Giftgefahren, wenn überhaupt, dann nur äußerst mangelhaft auf. Die Beschäftigten wüßten viel zu wenig über die tatsächlichen und langfristigen Gefahren durch Gifte, vor allem über Schwermetalle wie Blei in den damals üblichen

⁸Schriften der Centralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen Nr. 28, die Belehrung der Arbeiter über die Giftgefahren in gewerblichen Betrieben. Vorbericht und Verhandlungen der 14. Konferenz der Centralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen am 5. und 6. Juni 1905 in Hagen i. W., Berlin 1906 (Carl Heymanns Verlag)

Bleifarben und anderen bleihaltigen Stoffen, aber auch über organische Lösemittel.

Lewin meinte damit die Produkte der um die Jahrhundertwende noch neuen, organischen Chemie, auf deren Basis die moderne chemische Industrie entstanden ist - damals aus Kohle gewonnen. Man hat die Kohle in Kokereien verarbeitet und Teeröle gewonnen. Diese Teeröle waren die Grundsubstanz, aus der das ganze Spektrum der organischen Lösemittel entwickelt und bald in größerem Maßstab gewonnen wurde.

Auch Lewin war 1905 bekannt, daß alle möglichen Organfunktionen durch diese organischen Lösemittel geschädigt werden können, u. a. die Leber und andere innere Organe, auch das Herz und vor allen Dingen das Gehirn. Er führte das Beispiel des Trinkalkohols an, der zwar weniger gefährlich sei als andere Stoffe aus dieser organischen Stoffpalette, aber eben doch auch ein Lösemittel. Als solches könne es unter bestimmten Umständen das Gehirn schädigen. Darüber seien die Arbeiter und Arbeiterinnen aufzuklären.

Ich will daran erinnern, daß Alkoholismus in der Arbeiterschaft damals weit verbreitet war. Betriebe gaben, weil die Arbeit so schwer und beschissen war, sogar den berechtigten *Deputatsschnaps* aus, weil be-rauschte Arbeiter ihre Arbeit besser ertragen konnten und weniger aufmuckten. Das ist historisch erforscht und dokumentiert.

Und Lewin wußte noch mehr: Ähnlich wie Trinkalkohol, in großen Mengen genossen, könnten technische Kohlenwasserstoffe, also die organischen Lösemittel, die täglich in den Betrieben genutzt werden, Fruchtschäden bei Arbeiterinnen erzeugen. Es kann zu Aborten, d.h. Abgang der Föten, und zu Samenschäden bei den Männern kommen, bzw. zu Zeugungsunfähigkeit.

Das sind wissenschaftliche Erkenntnisse aus dem Jahr 1905, die in den 80er Jahren dieses Jahrhunderts durch epidemiologische Studien aus Skandinavien bestätigt wurden. Es sind darunter Studien, die z. B. in Helsinki durchgeführt wurden mit dem Er-

gebnis, daß es z. B. bei Frauen von Druckern, die hohen Toluolbelastungen ausgesetzt waren, überhäufig zu Risikoschwangerschaften und Fehlgeburten, also zu schwersten Schädigungen des werdenden Lebens kommt.

In seinem Vortrag von 1905 bekannte Louis Lewin, was er bei seinen vielen Fabrikbesuchen empfinde. Er empfinde, so sagte er, zunächst einmal ein großes Mitleid mit den Betroffenen. Er fühle Mitleid, daß viele noch gar nicht wüßten, was sie sich damit eigentlich antäten, fühle aber "zugleich grossen Zorn darüber, daß Derartiges in unserer Zeit noch möglich ist"

Diesen Satz muß man sich genau vergegenwärtigen. Im Jahre 1905 äußert ein Wissenschaftler seinen Zorn darüber, das *"Derartiges in unserer Zeit noch möglich ist"*!

Was, und diesen Aspekt möchte ich hier näher befragen, was war das für eine Zeit?

Es war die Zeit, wo man dachte, es ist die Zeit der großen Aufklärung; es ist die Zeit, in der die Aufklärung wissenschaftliche und technische Fortschritte bringt, zum Guten und für das Wohl der Menschheit.

Doch der Widerspruch zwischen Fortschrittsglaube im aufklärerischen Sinne und der Wirklichkeit war eklatant - und ich denke, auch das ist heute immer noch so.

AUFKLÄRUNG

Es ist eben dieser Widerspruch, der Louis Lewin bewegte. Deshalb klagte er die Unternehmer an, sprach von Perfidie, wenn sie behaupteten, die Arbeiter seien doch an all diesem selber schuld, denn, sie wüßten ja um diese Gefahren. Doch blieben sie trotz aller Aufklärung gleichgültig, lethargisch, leichtsinnig und seien deshalb selber schuld an ihrem Elend. So die Unternehmerargumente. Lewin antwortete:

*"Wenn der Arbeiter wirklich, d.h. bis zum Begreifen über eine ihn bedrohende Giftgefahr unterrichtet worden wäre, dann halte ich es für sicher, daß er seine intellektuellen Fähigkeiten aufwenden würde, um das Unglück der Vergiftung zu verhüten oder möglichst gering sein zu lassen. Jedem Menschen, auch dem Ärmsten und Bedrücktesten, ist sein Leben für sich und die Seinigen lieb. Es hieße gegen diese elementare ewige Wahrheit allgemein menschlichen individuellen Empfindens ankämpfen, wenn man annehmen wollte, daß der Arbeiter, der sich in dieser Beziehung absolut nicht von den Fabrikherren oder anderen Menschen unterscheidet, eine so unheimliche Gefahr wie die Giftgefahr einsehend, die sein Leben und die Erhaltung seiner Familie bedroht, leichtfertig das tun sollte, was geeignet ist, ihn und die Seinigen ins Unglück zu bringen."*⁹

Und das Interessante hier ist: Der Toxikologe Lewin fragt, wie eine Aufklärung gestaltet sein müßte, damit sie von den Arbeitern verstanden werden kann, und antwortet:

Es sei bei weitem nicht ausreichend, was in den Fabriken üblich sei, nämlich irgendwo an der Wand Vorschriften und Regeln auszuhängen, deren Inhalt aus Befehlen nach dem Muster von "Du darfst nicht, Du sollst nicht und Du sollst und du darfst" usw. besteht, die man außerdem schon nach wenigen Tagen nicht mehr lesen könne, weil sie in kürzester Zeit verdreckt, verstaubt, verätzt, ausgebleicht sind. Nein.

Die Arbeiter, so die weitere Überlegung, müssen in einer viel persönlicheren Weise angesprochen werden. Dieses Ansprechen müsse auch in einem viel engeren Bezug zu der ganz realen Arbeit stehen, die der Arbeiter, die Arbeiterin **wirklich** verrichten.

Es müsse auch die Seite der gesamten Symptomatologie von Erkrankungen berücksich-

sichtigt werden: Man muß den Arbeitern und Arbeiterinnen sagen, was erste Erkrankungssymptome sein können - z. B. Alkoholunverträglichkeit, wie sie sich verändern, wie sie schlimmer werden usw. usf., all das müsse hautnah, anschaulich und konkret erklärt werden.

Genau das werde aber nicht erklärt, so Louis Lewin 1905 zornig - und wird, das können wir heute bezeugen, auch im Jahre 1996 nicht erklärt.

Tatsächlich findet sich eine so gestaltete Gefahrenaufklärung in keiner einzigen Unfallverhütungsvorschrift, in keiner einzigen, sogenannten Technischen Regel.

Nirgends wird, um beim Beispiel des Louis Lewin zu bleiben, auf das so leicht erkennbare und zugleich hoch aussagefähige Erkrankungssymptom der einsetzenden Alkoholintoleranz hingewiesen.

Dabei, und auch dieser Satz von Lewin ist von bedrückender Aktualität, waren und sind diese Themen für unser Leben, das Leben unserer Gesellschaft, so wichtig, daß sie, wie Lewin damals forderte, in den Volksschulen schon behandelt werden müßten, in den Berufsschulen, in den Fortbildungs- und Fachschulen. Die Lehrer und Berufsschullehrer müßten darin fortgebildet werden und es dürfe keinen Naturkundeunterricht mehr geben, wo über Metalle, über Quecksilber, Blei, Mangan usw., über organische Stoffe, über Kohle und Erdöl geredet wird, ohne immer auf deren Giftigkeit hinzuweisen und die Vergiftungsgefahr abzuhandeln, die im praktischen Umgang mit all diesen Stoffen besteht.

Wenn ich mir heute, angesichts dieser Forderungen dieses berühmten Toxikologen, die derzeit führenden Lehrbücher anschau, meine Damen und Herren, da kann ich nur sagen: Viel hat sich seit der damaligen Zeit nicht geändert.

Immer noch wird, wenn überhaupt, nur als Fußnote und viel zu wenig darauf hingewiesen, wie schädlich alle diese Stoffe und Substanzen auf den menschlichen Organismus, auf die Natur überhaupt, auf alles Leben wirken. Ich zitiere noch einmal

⁹Der Vortrag von Prof. Lewin befindet sich in vorgenanntem Buch auf S. 11-28, das Zitat S. 21, die Diskussionsbeiträge auf S. 100 - 103

eine Stelle bei Lewin, wo er sagt: "Der gewöhnliche Mann soll unterrichtet werden über alles, was den modernen Menschen interessieren muß."

Lewin spielt hier auch darauf an, daß sich damals in der Bildungspolitik viel tat und Arbeiterbildung überall angesprochen wurde. Damals wurden Arbeiterabendschulen eingerichtet, die Volkshochschulen wurden gegründet und überall stand auf den Lehrplänen "Die Entstehung des Menschen" und "Die moderne Biologie" und "Das moderne Staatswesen".

Der Mensch sollte tatsächlich aufgeklärt werden, auch der gewöhnliche Mann und zwar über alles, was den modernen Menschen interessieren sollte in den Bereichen der Naturwissenschaften und der Künste, doch, so Lewin, "er soll, wie gewisse Kreise es lebhaft zu wünschen scheinen, nicht unterrichtet werden über das, wovon seine Gesundheit und sein Leben abhängt."

Das war ein Riesenwiderspruch, der bis heute fortwirkt. Auch heute sollen wir alles mögliche lernen, wir sollen uns informieren, uns interessieren. Aber über das, was unser eigenes Leben und die Zukunft von uns und unseren Kindern betrifft, sollen wir wenig oder nichts wissen.

Was Lewin hier gefordert hat - und wie ich es nach wie vor für aktuell und richtig halte - steht in der Tradition der Aufklärung im Sinne Immanuel Kants. Der Mensch soll aus seinen Abhängigkeiten herausgeführt werden. Er soll ein selbständiges Wesen werden, soll selbst denken, selbst handeln und soll sich nicht unterdrücken, nicht klein halten lassen. Das ist bürgerliche Aufklärung im besten Sinn - und doch ist es die eine Seite von Aufklärung.

GEGENAUFKLÄRUNG

Die Aufklärung hat auch eine Kehrseite, eine Seite, die den Menschen dennoch kleinhält. Die Aufklärung beanspruchte immer, die Rätsel der Natur zu entschlüsseln, ihr alle Geheimnisse zu entreißen und sie im Wege der technisch-wissenschaftlichen Revolution menschlichen Zwecken dienst-

und beherrschbar zu machen. Und gerade darin wurde und mußte die Aufklärung destruktiv, zerstörerisch und totalitär werden. Eben diese zerstörerischen und menschenfeindlichen Tendenzen der Aufklärung - ich werde nachher darauf zurückkommen - drückten sich 1905 auf besagter Hagener Sonderkonferenz in Argumentationen aus, die in starkem Kontrast zu den Äußerungen Lewins standen. Der Opinion-Leader, wie man heute sagen würde, der Meinungsführer dieser Gegenmeinung war Carl Duisberg. Er war damals schon Direktor des Leverkusener Bayer-Konzerns und später langjähriger Direktor und erster Vorstandsvorsitzender des 1925 gegründeten IG - Farben - Konzerns. Carl Duisberg wird heute nur in positiver Weise geschildert. Es gibt eine Carl Duisberg-Gesellschaft, es gibt Carl Duisberg-Plätze und Straßen.

Nicht gesehen wird, wie unglaublich menschenfeindlich dieser Mann gewesen ist.

Auf besagter Hagener Konferenz warf Carl Duisberg Prof. Lewin vor, er stelle die Wirklichkeit gehässig und verfälschend dar.

"Als Chemiker bin ich schon seit 25 Jahren im Laboratorium und auch im Betrieb in dieser 'Giftindustrie' tätig und daher gezwungen, täglich, stündlich mit solchen Giften umzugehen. Schon als junger Doktor habe ich im Straßburger Laboratorium eine Blausäurevergiftung überstanden, bin bewußtlos am Boden liegend von Blausäure vergiftet aufgefunden worden. Kurz, zahlreiche Vergiftungen, wie sie sich bei einem Chemiker efinden können, habe ich durchgemacht und stehe dennoch ganz gesund vor Ihnen."

Das sagte ein hoch gerühmter, auch in der Tradition der deutschen Geistesgeschichte hoch gerühmter Mann vor vollbesetztem Auditorium - und es sind nur Lügen.

Carl Duisberg stand erstens nicht seit 25 Jahren im Betrieb, sondern ist nur gelegentlich durchgegangen, sehr schnell durchgegangen und war nicht lange im Laboratorium. Das ist biographisch gut dokumentiert.

Zweitens gehört Blausäure, durch die er eine Vergiftung erlitten haben will, zu den ganz wenigen Stoffen, wo es so etwas wie eine "Alles- oder Nichtsreaktion" auftritt.

Toxikologisch ist abgesichert, daß eine Blausäurevergiftung, wenn sie überlebt wird, ohne Gesundheitsfolgen bleibt, d.h., derjenige, der sie erlitten hat, wird wieder völlig gesund. Blausäure gehört - ich wiederhole es - zu den ganz wenigen Stoffen, wo das möglich ist, nicht aber organische Lösemittel und andere organische Substanzen. Diese Stoffe hinterlassen allesamt mehr oder minder starke Körperschäden.

Blausäure ist ein Stoff, der auch in sogenannten natürlichen Zusammenhängen z. B. in Pflanzen vorkommt. Der menschliche Körper hat sich im Laufe der Evolution darauf einstellen können. Auf die vielen organischen Substanzen aber, die die chemische Industrie seit 100 oder 150 Jahren herstellt und in die Umwelt entläßt, hat sich der Körper und die organische, lebendige Evolution insgesamt nicht einstellen können. Genauer: Unser Stoffwechsel kann diese Stoffe nicht problemlos aufnehmen und, ohne Schaden zu nehmen, wieder ausscheiden. Jede Exposition gegenüber diesen Stoffen läßt eine Spur im Körper zurück. Das wird auch seit langem von keinem guten Toxikologen mehr bestritten.

Das wußte Lewin und das wußte auch Duisberg. Duisberg aber führte genau dieses ein Beispiel als Killerargument an, um damit sozusagen alle anderen Beispiele, aber auch die von Lewin erhobenen Forderungen, abzuschmettern.

"Ich verspreche mir", und damit kam Duisberg knallhart zur Sache, "von einer derartigen Belehrung, wie sie Herr Lewin wünscht, auf einem so schwierigen und dem Verständnis des Arbeiters schwer zugänglichen Gebiete, wie sie hier geplant ist, außerordentlich wenig", denn: Solche Belehrungen seien in seinem Werk in Leverkusen und auch in Wuppertal-Elberfeld durchgeführt worden, freilich ohne Erfolg. Es habe auch gar keinen Sinn, den

Arbeitern solche Dinge zu erklären, denn, so Duisberg:

"Der Arbeiter hat auch gar keine Kenntnis der Stoffe und er kann ja gar nicht begreifen, um welche Stoffe es sich handelt und er wird es auch nie begreifen können, denn der Arbeiter ist von Natur aus ein unwissender Mensch".

Das, meine Damen und Herren, ist die andere Seite der Aufklärung.

Das sind Aufklärer, die die Segnungen der Aufklärung ausschließlich nur für sich und ihre Interessen beanspruchen und die Lebensinteressen der Mehrheit der Menschen mit Füßen treten. Eben das kommt auch mit kaum mehr zu überbietender Deutlichkeit in seinem Schlußargument zum Ausdruck, mit dem er sich nachgerade höhnisch über Lewin mokierte und sagte:

Wenn wir denn den Arbeiter so aufklären würden, wie es Herr Lewin wünscht, dann würde das ja keiner mehr machen wollen und dann müßte die deutsche chemische Industrie ins Ausland abwandern.

Im übrigen sei der Einfluß der Presse schon schlimm genug. Durch sie würden die Arbeiter genügend aufgeklärt, und immer wieder über Dinge informiert, von denen sie von Natur aus nun mal nichts verstünden. Die Arbeiter reagierten verschreckt, das sei das einzige Ergebnis, insofern sei *die Presse "eine viel größere Giftgefahr als die Gifte wirklich."*¹⁰

NEUE ART VON BARBAREI

Zwei jüdische deutsche Philosophen, Max Horkheimer und Theodor W. Adorno haben 1947 aus dem Schrecken des Krieges, den Schrecken des Faschismus und auch den Schrecken des Stalinismus eine Schlußfolgerung gezogen. Sie sagten, diese Aufklärung hat eine gewaltig zerstörerische

¹⁰ Die Diskussionsbeiträge von C. Duisberg finden sich auf S. 83 - 88.

Seite. Anstatt daß die Menschheit in einen wahrhaft menschlichen Zustand eingetreten sei, versinke sie nun in einer neuen Art von Barbarei. Das Buch, "Dialektik der Aufklärung" heißt es, ist sicherlich schwierig geschrieben. Ich habe es noch einmal gelesen und finde, es ist hochaktuell. Die Aufklärung hat wirklich zwei Seiten. Wir müssen aufpassen, daß wir über das Gerede vom wissenschaftlich-technischen Fortschritt und das Gerede, was alles modern oder gar postmodern sei, nicht vergessen, daß viele dieser Dinge interessegebunden sind und überhaupt nicht unsere Lebensinteressen berühren, sondern ganz andere Interessen beinhalten und ihnen dienen.

Adorno hat diesen Gedanken später in seinem Spätwerk "Negative Dialektik" noch einmal aufgegriffen und sinngemäß geschrieben:

Der Reifegrad einer Gesellschaft bemißt sich daran, wie sie mit ihrem vermeidbaren Leid umgeht.

Ich meine, für eine gute Wissenschaft und eine gute Philosophie, für Denken und Handeln überhaupt, ist das Leid, welches vermeidbar ist, ein ganz, ganz wichtiger, wenn nicht sogar der zentrale Bezugspunkt. Entgegen allen Scheinbildern einer wie

auch immer gearteten, rationalen, jugendlichen, schönen und fitten Gesellschaft - und was dergleichen Fetische mehr sind - ist genau das Umgekehrte zukunftssträchtig.

Eine Gesellschaft, wie wir sie uns wünschen und wie wir sie vielleicht in einer menschlicheren Weise auch aufbauen könnten, braucht diesen Bezugspunkt und die immer neue Beantwortung der Frage, was das *vermeidbare* Leid ist.

Meiner Ansicht nach sind genau diejenigen Kräfte, die sich aus dem Widerstand gegen das keinesfalls schicksalhafte Leid heraus entwickeln, die zukunftssträchtigen Kräfte, aus denen vielleicht eine menschlichere Gesellschaft aufgebaut werden kann. Und die Frage, wie sich der Prozeß von Aufklärung und Gegenaufklärung fortsetzen wird und mit welchen Folgen, ist auch eine Frage danach, wie man mit den Fetischen des wissenschaftlich technischen Fortschritts und des modernen Denkens umgeht.

Wir brauchen eine andere Art von Denken, die das Leid, die Vermeidbarkeit von Leid, aber auch das Fühlen, die Ängste, das Hoffen und auch die Kraft der Utopie mit einschließt.



Erkenntnisse aus der amerikanischen EPA-Dioxin-Studie und die Diskussion um Multiple chemical sensitivity (MCS).

Dr. Tino Merz

Zur Person

Ich bin seit 1981 selbständiger Gutachter und habe mich intensiv mit der Müllverbrennung, Verbrennung von Altholz, Spanplatten, Sondermüll und dergl. beschäftigt.

Einführung

Seit 1990 wurde deutlich, daß das DIOXIN-Niveau einen Level, erreicht hat, daß schon bei gegenwärtig üblichen Umwelt-

konzentrationen (sogenannte Hintergrundbelastung) toxische Reaktionen auftreten können.

Diese muß man in adaptive und adverse Reaktionen differenzieren.

Die amerikanische Umweltbehörde EPA, Environmental Protection Agency, hat diese Unterscheidung in die Diskussion über die Bewertung der Dioxine und anderer dioxinähnlicher Verbindungen eingeführt.

"DIE MELANCHOLIE DER MALER" - ZUR GESCHICHTE DER ARBEITSMEDIZINISCHEN ERKENNTNIS ÜBER DIE TOXIZITÄT VON LÖSEMITTELN⁵

von Wolfgang Hien

Guten Tag, meine Damen und Herren. Ich bedanke mich beim Vorstand von "abeKra" für die Einladung zu diesem Symposium und die Möglichkeit, heute zu Ihnen sprechen zu können.

Mein Vortrag gliedert sich in vier Teile, wobei der erste Teil auch Details meiner eigenen Geschichte und Erkenntnisentwicklung beinhaltet.

Der zweite Teil betrifft das Thema im engeren Sinne, nämlich die Geschichte der arbeitsmedizinischen Erkenntnisse zu Lösemitteln und im dritten Teil möchte ich Ihnen von einer historischen Kontroverse im Jahr 1905 zur Frage der Belehrung der Arbeiter über Giftgefahren berichten. Ich habe das neulich noch einmal nachgelesen und fand, daß sie von schockierender Aktualität ist.

Im vierten Teil werde ich auf den Begriff der Aufklärung eingehen und mich mit der Frage beschäftigen, wie es um eine Gesellschaft bestellt ist, die zuläßt, daß Menschen vermeidbarem Leid ausgesetzt sind.

PRÄGENDE ERFAHRUNGEN

Es mag für einen Wissenschaftler ungewöhnlich erscheinen, persönliche Erfahrungen zu thematisieren. Doch halte ich dies bei der heutigen Veranstaltung für sinnvoll und legitim, denn vor 30 Jahren begann mein eigener beruflicher Werdegang in einer von Chemie durch und durch belasteten Arbeitsumwelt. 1965 begann ich eine Lehre als Chemielaborant bei der BASF in Ludwigshafen. Dort wurde ich bereits als Lehrling in einem Technikum beschäftigt, in dem PVC und verschiedene Mischpolymerisate mit PVC und Styrol

hergestellt wurden. Wir haben mit sehr vielen Lösemitteln zu tun gehabt. Es waren große Mengen, zum Teil über 100 Liter, jeweils in offenen Behältnissen oder in teilweise offenen Kesseln, von Toluol, Xylol, Trichlorethylen, Tetrahydrofuran, selbstverständlich Styrol und auch - manche werden sich wundern - offene Behältnisse mit Vinylchlorid, was ja eigentlich ein Gas ist. Vinylchlorid hat bei Minus 13 Grad einen Kochpunkt und kann in einer ganz bestimmten Weise auch flüssig gehandelt werden. Wir hatten natürlich keine Ahnung, wie toxisch diese Stoffe sind.

Ich war noch ein junger Mensch. Mit 15 Jahren fing ich diese Lehre an, und ich kann Ihnen sagen, es gab keine einzige Aufklärung in den 5 Jahren, die ich da gearbeitet habe.

Niemand, weder Vorgesetzte, noch die Chemiker, die eigentlich zuständig und verantwortlich waren, noch die Betriebsärzte, die ich und andere Kollegen wegen Brechreiz und anderer Beschwerden dauernd aufsuchten, haben uns auch nur einen Hinweis darauf gegeben, daß die Stoffe neurotoxisch, also nervenschädigend sind. Im Gegenteil - Sie werden vielleicht sich selbst Ihrer eigenen Berufsgeschichte erinnern - man hat uns abgespeist mit Sprüchen wie: "Das gibt sich mit der Zeit", "Da wird man auch immun dagegen", "Das härtet ab", "Stell dich nicht so an" und "Mit der Zeit wirst du sehen, daß das nicht so schlimm ist".

Die Betriebsärzte haben mich damals - und das war meine wesentliche und für meine Biographie prägende Begegnung mit Arbeitsmedizin - eine Stunde auf der Pritsche

⁵Es handelt sich um die Tonbandabschrift des von W. Hien gehaltenen Vortrages

ausruhen lassen, bis ich ihrer Meinung nach wieder arbeitsfähig war. Dann haben sie mich zurückgeschickt an meinen Arbeitsplatz - ohne weitere Erklärung und in einem relativ militärischen Ton hieß es: "Du bist nicht hier im Betrieb um dich auszuruhen, sondern um zu arbeiten". Das hat mich sehr nachhaltig geprägt und es wird mir niemand, auch innerhalb der wissenschaftlichen Diskussion, verübeln können, daß ich aufgrund dieser Erfahrungen grundlegend skeptisch gegenüber der Arbeitsmedizin geworden bin und auch heute noch bin.

Daß es neuere Entwicklungen gibt, will ich nicht bestreiten, aber es gibt eben diese Tradition. Sie hat ein gewaltiges Gewicht in der beruflichen Sozialisation von Arbeitsmedizinern, wie in jedem anderen Beruf auch.

Das war 1965. Ich gehe in meiner Geschichte 10 Jahre weiter und komme zu 1975. Damals gab es eine Fernsehsendung und gleichzeitig auch ein kleines rororo-Taschenbüchlein, wo zum ersten mal über die PVC-Krankheit berichtet worden ist. Jetzt erfuhr ich, mit was ich eigentlich gearbeitet habe und daß das ein hochgefährlicher, ja sogar krebserzeugender Stoff ist. In diesem Taschenbüchlein, es hieß "PVC zum Beispiel", wurden erschreckende Tatsachen berichtet, z.B. daß PVC, oder Vinylchlorid als grundlegender Baustein von PVC, nicht nur schwere Leberveränderungen und Veränderungen des ganzen Knochensystems hervorrufen kann, sondern eben ein Nervengift ist, was sich außerordentlich schädlich auf das Gehirn, auf das gesamte Nervensystem, auf die Gefühle, die Psyche und auf die Leistungsmöglichkeiten auswirkt.

Das war ein erster Erkenntnisprung für mich. Rückwirkend habe ich begriffen, das waren nicht nur persönliche Schwächeerscheinungen, weil ich eben nicht so militärisch stark war wie die andern, sondern es waren auch Einflüsse, die aus den Arbeitsbedingungen auf mich eingewirkt und meinen Gesundheitszustand damals, zumindest in diesen 5 Jahren, beeinträchtigt haben.

UNDICHTE STELLEN

1975 war eine Zeit, in der ich auch in verschiedenen Gruppen gewerkschaftlich und politisch aktiv geworden bin. Meine damalige Lebensgefährtin lebte in Bochum, im Ruhrgebiet. Sie war Arbeiterin bei den Graetz-Werken. Ich weiß nicht, ob unter Ihnen jemand aus Bochum ist, Sie wissen vielleicht, daß Graetz damals einen relativ großen Belegschaftsstamm hatte, vorwiegend Frauen am Fließband. Am Band arbeiteten über 1.000 Frauen, und an jeder 3. oder 4. Stelle des Fließbandes standen offene Wannen gefüllt mit Trichlorethylen, später mit 1.1.1. Trichlorethan.

Meine damalige Lebensgefährtin arbeitete neben einer solchen Wanne und atmete die Lösemitteldämpfe ein. Diese Wannen wurden seitlich abgesaugt, und Ende der 70er Jahre erschienen erste Artikel in der wissenschaftlichen Presse darüber, daß diese seitlichen Absaugungen eigentlich nichts taugten, weil sie das Wesentliche, was abdestet, gar nicht erfassen können und von daher mit einer hohen Belastung der Arbeiterinnen und Arbeiter an einem solchem Band zu rechnen sei. Ich habe diese Artikel damals gesammelt. Grupinski z.B., damals Gewerbeaufsichtsbeamter, hat dazu einen soliden Beitrag geschrieben.

Ich sage das an dieser Stelle, weil ich nachher nochmals auf die Geschichte mit den Wannen zurückkommen werde.

Wir haben Flugblätter gemacht und in diesen Flugblättern angeklagt, daß in einem solchen Betrieb mit offenen Behältnissen gearbeitet wird, die hochgiftige Lösemittel enthalten, die nervenschädigend wirken und zu schweren und gravierenden Gesundheitsbeeinträchtigungen bei den Arbeiterinnen führen.

Diese Flugblätter wurden seitens des Betriebes zum Anlaß genommen, nicht etwa um die Gesundheitsgefährdungen zu beseitigen. Nein, man begann in nahezu kriminalistischer und verfassungsschutzähnlicher Manier die Autoren und die undichten Stellen im Betrieb zu suchen. Man war em-

pört lediglich darüber, daß die Informationen über diese Mißstände an die Öffentlichkeit gelangt waren.

Es war schon eine relativ absurde Situation. Da arbeiteten 1.000 Frauen unter derart miserablen Bedingungen und die Betriebsleitung hatte nichts Besseres zu tun, als nach den Frauen zu fahnden, die den Mund nicht mehr gehalten hatten. Die Arbeitsbedingungen bei Graetz waren zwar allgemein bekannt, nur, es war halt ein Sakrileg, in der Öffentlichkeit über so etwas zu sprechen - oder gar zu publizieren.

Unsere Flugblätter wurden weitergereicht in andere, ähnliche Betriebe, in Siemens-Betriebe im Ruhrgebiet z. B., wo ähnliche Arbeitsbedingungen herrschten. Schließlich gab es einen kleinen Aufruhr bei den zuständigen Behörden. Ich weiß noch sehr genau, daß die Gewerbeaufsicht in Bochum mit Technikern und Medizinern anrückte, um dann doch nur festzustellen: "Alles in Ordnung. Es sind keine überhöhten Gefährstoffwerte zu messen. Die Gesundheitsbeeinträchtigungen haben andere Gründe. Sie sind nicht durch Lösemitteldämpfe verursacht."

Ich habe das nicht vergessen und wenn heute die selben Leute auf Konferenzen auftreten und sagen "Wir haben ja schon immer gewarnt und darauf hingewiesen", dann weiß ich, es war nicht so.

ENTDECKUNGEN

Wir haben damals natürlich Mühe gehabt, entsprechende arbeitsmedizinische und toxikologische Angaben über Lösemitteln in der Literatur zu finden.

In der deutschen arbeitsmedizinischen Literatur haben wir so gut wie nichts über diese Probleme nachlesen können. Es gab das Standard-Lehrbuch von *Valentin* und anderen und darin stand so gut wie nichts über diese Dinge. Wir haben dann in alten Bochumer Bibliotheken, im Klinikum in Bergmannsheil, gestöbert und haben einen alten *Teleky* gefunden, den Band "Ge-

werbliche Vergiftungen" von 1955, eine wahre Fundgrube. Dort finden sich Abschnitte über Trichlorethylen, Toluol, Xylol und viele andere Stoffe. Es waren Artikel, die auch heute noch von großer Aktualität sind.

Zum Beispiel wird dort präzise berichtet, wie sich eine schleichende Alkoholunverträglichkeit entwickelt und wie zu erkennen ist, daß es sich dabei um eine lösemittelbedingte Intoleranz handelt.

Wir staunten.

Das Buch war 1955 erschienen und enthielt Erkenntnisse, von denen die Arbeitsmedizin im Jahr 1975 - also 20 Jahre später - nichts wußte oder nichts zu wissen vorgab.

Ludwig Teleky war von 1911 bis 1933 Landesgewerbearzt des damaligen preußischen Teils des deutschen Reiches. Er war ansässig in Düsseldorf und gehörte zu dem kleinen, eher der Arbeiterbewegung und den Problemen der Arbeiter zugewandten Flügel der damaligen Sozial- und Arbeitsmedizin.

Teleky war Jude und Sozialist und hat 1933 deshalb das Land verlassen müssen. Den Rest seines Lebens hat er in New York gelebt und hat im Alter wunderbare Lehrbücher geschrieben, z.B. eben diesen Band "Gewerbliche Vergiftungen", der im Jahre 1975 für uns so wichtig wurde, weil er uns Antworten auf unsere Fragen zu geben vermochte.

Das Buch ist auch heute noch in fast jeder Universitätsbibliothek zu finden.

DIE DÄNISCHE MALERKRANKHEIT UND DIE DEUTSCHE WISSENSCHAFT

1985, wiederum 10 Jahre später, erschienen hierzulande einige kleinere Artikel, die auf die dänische Malerkrankheit und arbeitsmedizinischen Studien in den skandinavischen Ländern hinwiesen, die dort zu Lösemitteln durchgeführt worden waren. Es folgte dann ein längerer Artikel von

Lothar Lißner und Reiner Bohne-Mattusall, beide damals bei der Kooperationsstelle des DGB in Hamburg tätig. Es war ein gründlicher und wunderbarer Artikel, in dem die gesamte skandinavische Diskussion und deren Erkenntnisse ausgewertet und für deutsche Leser zugänglich gemacht wurde.

Dieser Artikel machte die große Ignoranz der deutschen Arbeitsmedizin offensichtlich, die sich einfach geweigert hatte, Erkenntnisfortschritte in der internationalen Forschung zu akzeptieren.

Auf Dauer konnte das natürlich nicht gut gehen. Die Beunruhigung wuchs, und schließlich sahen sich führende deutsche Arbeitsmediziner zu Reaktionen genötigt.

Prof. Triebig - ich brauche hier niemandem zu erklären, um welchen Zeitgenossen es sich bei dieser Person handelt - verstieg sich dabei zu der denkwürdigen Behauptung, daß es "in Deutschland" keine enzephalopathischen Erkrankungen durch Lösemittel gäbe. Lothar Lißner hat den Kern dieser Reaktionen später wunderbar aufgespießt und folgendermaßen auf den Punkt gebracht:

"In **Deutschland** haben wir **das** nicht, sonst überall in der Welt mag das ja alles sein, aber **wir Deutsche** kennen **das** nicht, weil **wir Deutsche** besondere Menschen sind, eben **Deutsche**. Stark wie Krupp-Stahl, schnell wie Windhunde. Lösemittel können uns nichts anhaben, andere sterben ja vielleicht daran. Wir **Deutsche** aber nicht."

Mit dieser Haltung hat sich diese deutsche Arbeitsmedizin viele Jahre innerhalb der internationalen Diskussion isoliert. Sie ging damit sehenden Auges das Risiko ein, international schwere Ansehensverluste zu erleiden.

LOGISCHE WINKELZÜGE

Heute kann man hier und da auch in der deutschen arbeitsmedizinischen Literatur etwas über Lösemittelerkrankungen erfah-

ren. Es gibt neue Lehrbücher, neue Namen. Das Lehrbuch von **Valentin** ist nicht mehr führend und ein Herr Prof. Triebig, um nicht zu sagen, selbst ein Herr Prof. Triebig, kann sich heute nicht mehr erlauben zu sagen "Wir kennen das nicht", da würde er sich derzeit über alle Grenzen hinaus unmöglich machen.

Prof. Triebig sagt heute stattdessen: "Wir kennen das zwar, aber die Belastungen, die eine solche Erkrankung erzeugen könnten, die müßten viel, viel höher, intensiver, länger andauernd gewesen sein. Keiner der Versicherten, die ich hier zu begutachten habe, konnte je solch hohen Dosen ausgesetzt gewesen sein - solch schlechte Arbeitsbedingungen gibt es in Deutschland schon lange nicht mehr. Auch die Krankheitsverläufe sind für Lösemittelerkrankungen völlig untypisch. Allein schon deshalb können die von mir zu begutachtenden Erkrankungen nicht durch Lösemittelbelastungen verursacht sein." Soweit Triebig.

Ähnlich gehen auch andere gutachtende Arbeitsmediziner hierzulande vor. Dazu ein Beispiel. Vor 2 Jahren kam mir ein Gutachten von Prof. **Szadkowski** aus Hamburg auf den Tisch, auch er ein Ziehsohn aus der Erlanger Schule. Es ging um die Begutachtung eines an Parkinson schwer erkrankten Patienten, der fast 30 Jahre lang mit Trichlorethylen gearbeitet hat. Auf 80 Seiten ließ sich Prof. Szadkowski darüber aus, daß ein Zusammenhang im Prinzip wohl möglich sein könnte, aber die Belastungen damals an dieser Trichlorethylen-Wanne nicht so hoch gewesen sein können, weil sie ja eine seitliche Absaugung gehabt habe.

Sie erinnern sich an meine obigen Ausführungen zur Wannenabsaugung bei der Firma Graetz.

Es wäre, so Prof. Szadkowski weiter, nicht möglich und denkbar, daß ein Mensch über fast 30 Jahre in diesen Konzentrationen gearbeitet hat, weil - und das war sein entscheidendes Argument - diese Person unter solchen Umständen keine qualifizierte Arbeit mehr hätte leisten können. Derartig

hohe Lösemittelkonzentrationen hätten zu prä-narkotischen Zuständen führen müssen.

Da die betroffene Person nun aber nicht arbeitsunfähig geworden sei, könne nicht davon ausgegangen werden, daß sie in prä-narkotische Zustände geraten sei, folglich müsse auch die Lösemittelbelastung sehr viel niedriger gewesen sein.

Das heißt, die Tatsache, daß jemand die Zähne zusammengebissen hat, über viele Jahre hin in diesen Betrieb weitergearbeitet, sich möglichst selten krank gemeldet und die Arbeit in irgendeiner Weise bewältigt hat, wird in dieser Argumentation herumgedreht und nun gegen die Geschädigten verwendet.

Das macht einmal mehr deutlich, daß diese Art und Weise der deutschen Arbeitsmedizin, mit Leid und Schicksal - deren Ursachen klar benannt werden könnten - umzugehen, sich nicht grundlegend verändert hat, auch wenn es heute bessere Lehrbücher gibt. Die Gutachten sind im Großen und Ganzen, jedenfalls die, die ich bislang zu Gesicht bekommen habe, mit durch und durch menschenfeindlichen Argumentationen durchsetzt.

VOM HISTORISCHEN VERGESSEN

Im Rahmen meiner Arbeit an der Universität Bremen, wo ich versuche, eine sinnvolle Arbeitsschutzforschung und auch Arbeitsschutzberatung zu machen, habe ich mich weiter mit der Geschichte der arbeitsmedizinischen Erkenntnisse zu Giftigkeit von Stoffen befaßt, u.a. auch zur Toxizität von Lösemitteln.

Ich war erstaunt, feststellen zu müssen, daß es nicht erst seit 1955, sondern schon seit 250 Jahren ein Wissen über die Neurotoxizität von Lösemitteln gibt.

Das erste moderne arbeitsmedizinische Lehrbuch über die Krankheiten der Handwerker und Künstler von Bernardino Ra-

mazzini aus Norditalien wurde um 1700 veröffentlicht und enthält ein Kapitel zur Malerkrankheit. Ramazzini berichtet von einer "seltsamen Melancholie der Maler" und führt sie u. a. auf "die üble Beschaffenheit der Farben" zurück.

Es waren damals Terpentinöle, aber auch organische Lösemittel, die man auf pflanzlicher Basis gewonnen hat und die, wie Sie wissen, auch wenn sie auf natürlicher Basis gewonnen wurden, in diesen Konzentrationen natürlich Nervengifte sind. Was das für die interpretierende Kunstgeschichte bedeutet könnte, kann ich hier leider nicht ausführen. Deshalb hier nur so viel: So manches Gemälde, dessen ausdrucksstarke Melancholie Betrachter noch heute tief beeindruckt, dürfte weniger als Ausdruck des Zeitgeistes und Kunstwillens zu deuten sein, denn als Zeugnis chronischer Vergiftungen des Künstlers und Produkt von Lösemittelrauschzuständen. Würde die Kunstgeschichte die unmittelbare Materialität des Malens bedenken, müßten wahrscheinlich viele Kapitel der Kunstgeschichte neu geschrieben werden.

Die Malerei und ihre geschichtliche Entwicklung erschienen möglicherweise in gänzlich neuem Licht.

Aber zurück zu unserem Thema: Diese Erkenntnisse war damals also durchaus bekannt, sie waren nicht nur in diesem einen Lehrbuch nachlesbar, sondern sie lassen sich im 18. und im 19. Jahrhundert in vielen sozialhygienischen und allgemeinen auf Vorsorge hin orientierten Lehr- und Handbüchern finden.

Auch in der 2. Hälfte des letzten Jahrhunderts gab es viele weitere Hinweise auf diese Zusammenhänge. Um die Jahrhundertwende galt es als bekannte Tatsache, daß Lösemitteldämpfe, in den Körper durch Haut oder durch Einatmung aufgenommen, das gesamte Nervensystem und das Gehirn dauerhaft schädigen können. Es waren also auch schon damals durchaus keine neuen Erkenntnisse, die aber offensichtlich ebenso verdrängt wurden wie die entsprechenden Erkenntnisse aus früheren Jahrhunderten.